

SAN STEFANO DEI MORI (VATIKANSTADT)
IN SEINER BEDEUTUNG FÜR DIE ABESSINISCHE SPRACH-
WISSENSCHAFT UND MISSIONSGESCHICHTE

VON

Dr. SEBASTIAN EURINGER, Hochschulprofessor a. D.

Wenn man vom *Campo santo Teutonico* auf der *Via delle Fondamenta* zu den vatikanischen Gärten geht, wird man gegenüber der Apsis von St. Peter von einem Kirchlein begrüßt, dem aber nur selten ein Pilger oder Tourist Beachtung schenkt. Und doch würde die *San Stefano dei Mori* oder *degli Indiani* in hohem Maße verdienen; denn es hat sowohl in der Geschichte der orientalischen Sprachwissenschaft, als auch in der Missionsgeschichte eine bedeutende Rolle gespielt und weiß namentlich uns Deutschen von Deutschen Rühmliches zu erzählen.

I.

Die Bauinschrift, die über dem zierlichen Portale den Besucher begrüßt, berichtet, daß schon Leo I. der Große (440—461) an dieser Stelle Kirche und Kloster erbaut habe, daß beide später den Abessiniern zugewiesen worden seien und ihre damals letzte Restauration 1706 Clemens XI. zu verdanken sei¹.

In den letzten Jahren wurde das damalige Kloster vollständig niedergerissen und die Kirche gründlich restauriert, wobei für die frühe Geschichte des Baues wichtige Entdeckungen gemacht wurden, worüber Gustavo Giovannoni auf dem archäologischen Kongreß 1932 ausführlich gehandelt hat²; hier interessiert uns nur die abessinische Zeit dieses Gotteshauses.

¹ *Clemens XI. P. M. — Ecclesiam hanc Leone Magno Pont. — cum Monasterio exstructam — Aethiopibus abyssinis concessam — pluries instauratam renovavit — domosque contiguas et hortum — funditus restituit ornavit — A. D. MDCCVI.*

² *Trovamenti e restauri nella chiesa di San Stefano degli Abissini nella Città del Vaticano in: Atti del III. Congresso internazionale di archeologia cristiana, Ravenna 25—30 settembre 1932, Roma 1934, S. 183—191.*

Unhaltbar und unbelegt ist die Ansicht, die Msgr. Georges Macaire, der spätere zeitweilige Patriarch (Cyrillus II. Macarius) der katholischen Kopten, 1894 in seiner *Geschichte der Kirche von Alexandrien* ausgesprochen hat, daß nämlich die Kopten schon seit Leos Zeiten *San Stefano* frequentiert hätten¹. Sie ist hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Cesare Baronio nahm in seine *Annales ecclesiastici* (Antverpiae 1609, XII, S. 685) einen angeblichen Brief Alexanders III. d.d. Venedig, Rialto, den 27. September 1177, aus einer englischen Quelle auf, den dieser Papst „*charissimo in Christo filio illustri et magnifico Indorum Regi, sacerdotum sanctissimo*“, gesandt haben soll, um diesem die Erfüllung seines Wunsches nach Belehrung, nach einer Kirche in Rom, sowie nach einem Altare in Sankt Peter und in der Grabeskirche in Jerusalem in Aussicht zu stellen.

Baronius fügt nur bei: „Was davon geschah, wissen wir nicht. Feststeht, daß entweder von Alexander selbst oder von anderen Päpsten jenen Äthiopiern des Reiches des Priesters Johannes (regni Preteiani), den sogenannten Abessiniern, die Kirche des hl. Erstmartyrers Stephanus samt den dazugehörigen Gebäuden hinter der Apsis der Basilika des hl. Petrus gegeben wurde und daß sie dieselbe heute noch in Besitz haben“.

Baronius hält also das Schreiben für echt, *San Stefano* „hinter der Apsis von St. Peter“ für diese Kirche und den Adressaten für den Negus (König) von Äthiopien. Also würde dieses Gotteshaus schon im 12. Jahrhundert die Nationalkirche der Abessinier in Rom geworden sein. Aber zur Zeit Alexanders III. (1159—1181) suchte man den „Priester Johannes“ (Prete Jan) in Zentralasien und nicht in Afrika. Erst Jahrhunderte später wurde der Negus mit ihm identifiziert, so daß Abessinien im Abendlande nur mehr „das Reich des Priesters Johannes“ oder schlechthin „der Priester“ genannt wurde². Diese Wanderung

¹ Georges Macaire, *Histoire de l'église d'Alexandrie depuis saint Marc jusqu'à nos jours*, Le Caire, Imprimerie Générale 1894, S. 337.

² Über den „Priester“ unterrichtet gut M. Chaîne S. J., *Un Monastère éthiopien à Rome au XV^e et XVI^e siècle, San Stefano dei Mori* (*Mélanges de la Faculté orientale*, Beyrouth 1910, Tome V^e, S. 1—36), S. 3, Ak. 3.

der Sage war zur Zeit des Baronius schon längst erfolgt, daher die Verwechslung.

Wäre übrigens *San Stefano* bereits zur Zeit des Florentinums Asyl der Abessinier und Kopten gewesen, dann hätte man die Gesandten des koptischen Patriarchen und des abessinischen Abtes Nikodemus von Jerusalem dort und nicht in *San Lorenzo in Damaso* beherbergt, als sie 1442 der Hauptstadt der Christenheit ihren auf den Bronzetüren von St. Peter durch Antonio Filarete und Simone Donatello verewigten Besuch abstatteten¹.

Eine anscheinend entscheidende gleichzeitige Notiz kann ich aus meinen Lesefrüchten beibringen:

Greffin Affagart, ein normannischer Edelmann, der während seines zweiten Aufenthaltes in Jerusalem (1533—34) einen Monat lang bei den abessinischen Mönchen beim hl. Grabe gewohnt hatte, berichtet nach deren Zeugnis, daß „der gegenwärtige Papst Clemens VII. (1523—34) die Abessinier unter den Schutz der römischen Kirche genommen und ihnen in Rom ein kleines Kloster gebaut habe, wo immer einige von ihnen leben würden².“ Leider sind aber die Orientalen in Zeitangaben nicht immer zuverlässig. Zudem haben auch schon vor dem Pontifikate Clemens' VII. dort Abessinier gelebt und Gottesdienst gehalten, wie wir alsbald sehen werden.

Marius Chaîne S. J. verlegt die Übergabe von S. St. an die Abessinier in das Pontifikat Sixtus' IV. (1471—84). Er stützt sich dabei auf das Zeugnis des Archäologen Alfarano (16. Jh.) und auf einen Kataster des Jahres 1607. Im letzteren sei zu lesen, daß seit hundert Jahren die Äthiopier oder Indiani die Kirche S. St. im Besitz hätten und ihren Lebensunterhalt vom Papste bekämen³.

Die Veranlassung zu dieser Stiftung erblickt Chaîne⁴ in folgendem:

¹ M. Chaîne a. a. O. 5, Ak. 1.

² Greffin Affagart, *Relation de Terre Sainte (1533—34) publiée avec une introduction et des notes par J. Chavanon*, Paris, Lecoffre 1902, p. 81: „Ilz souloient (= solebant) avoir plusieurs erreurs, mays ilz se sont reduictz (= réduits) à l'unyon de l'Eglise et dernièrement le pappe moderne Clément VII. les a receuz (= reçus) soubz la protection de l'Eglise Romaine et leur a faict ung petit monastère là où il y a toujours aucuns.“

³ S. 7s.

⁴ S. 6s.

Um das Jahr 1480 erschienen in Jerusalem einige Abessinier, die angeblich von ihrem neuen Negus Eskender (Alexander) den Auftrag hatten, den heiligsten und würdigsten Priester ausfindig zu machen, der dann die Kaiserkrönung vornehmen sollte. Die Abordnung glaubte, in den Franziskanern in Jerusalem den gewünschten Grad von Heiligkeit und Würdigkeit gefunden zu haben und bat den Kustos des hl. Grabes, einen seiner Patres nach Abessinien zu senden. Dieser verwies aber die Abgesandten nach Rom, wo sie von Papst Sixtus IV. freundlich aufgenommen wurden. Dieser wollte die Gelegenheit, die dünnen Fäden der Union des Florentinums zu verstärken, nicht unbenützt vorübergehen lassen und trug sich mit dem Gedanken, zwölf Franziskaner, einen Erzbischof und Bischöfe nach Abessinien zu entsenden, um dort die Union durchzuführen. Aber dieser Plan kam aus unbekannten Gründen nicht zur Ausführung. Wahrscheinlich stellte sich heraus, was die maßgebenden Behörden wohl schon von Anfang an geahnt hatten, daß nämlich die ganze Deputation Schwindel war.

Damals (1481) habe nun Sixtus IV., meint M. Chaîne, um der Florentiner Union und der Bereitschaft Roms dazu sichtbaren Ausdruck zu verleihen und um den abessinischen Rompilgern ein Absteigquartier bereitzustellen, *San Stefano* den Abessiniern gestiftet.

Demnach wäre 1481 als das Jahr der Stiftung zu betrachten, deren Zweck sich auch im Beinamen „*dei Mori*“ oder „*degli Abissini*“ ausdrückt, im Unterschiede von den anderen *San Stefano*, nämlich *rotondo* am entgegengesetzten Ende der Stadt; *delle carozze*, jetzt *Santa Maria del Sole*, nicht weit von der *Bocca della verità*, dem alten Ehebruchorakel in der Vorhalle von S. Maria in Cosmedin, und *S. Stefano del Cacco* auf dem Schutthügel des ehemaligen Serapaeums bei *S. Ignazio*.

Diese Datierung Chaînes wird wohl die größte Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen können.

Von 1481 bis zum Ausgang des 17. Jh.s war und blieb S. St. ein abessinisches Kloster, in dem immer eine, wenn auch nie sehr große Anzahl¹ Mönche unter einem Râ'is (Prior) lebten.

¹ Die höchste belegbare Zahl, nämlich 16, lieferte das Jahr 1599. Siehe Chaîne p. 11.

Als aber in der Folgezeit der Zuzug aus Abessinien ausblieb, kam es unter die Verwaltung eines Kaplans; 1730 wurde es den Kopten, noch später den Trinitariern überlassen, bis es unter dem gegenwärtigen Papste wieder den Abessiniern als Priesterseminar eingeräumt wurde. In den letzten Jahren wurde dieses in einen stattlichen Neubau verlegt und das ehrwürdige, erinnerungsreiche Klösterlein leider abgebrochen. Die Kirche wurde einer gründlichen Restauration unterzogen und wird vermutlich Nationalkirche der Abessinier bleiben. Auch nachdem S. St. aufgehört hatte, abessinisches Kloster zu sein, blieb es doch immer Absteigquartier der wenigen abessinischen und koptischen Rompilger.

II.

1. Auf Blatt 166b der Berliner äthiopischen Hs., *Ms. or. oct. 59*, bei Dillmann Nr. 73, empfiehlt am 30. April 1495 der damalige Kustos der Terra sancta, Fr. Bartholomeo von Mailand, die Abessinier Andreas und Petrus, welche ihre Wallfahrt mit dem Besuche der Apostelgräber in Rom beschließen wollten, der Mildtätigkeit der Gläubigen¹.

Diese Berliner Hs. stammt aus dem Nachlasse des aus Flensburg (Holstein) gebürtigen Orientalisten Theodor Petersen, latinisiert Petraeus, der 1656 längere Zeit in Rom verbrachte, in S. St. ein- und ausging und nachweislich die dortige Bücherei fleißig benützte². Er wird daher dort dieses Buch erworben haben³, das jetzt eine der ältesten Hss. der Berliner Bibliothek ist. Man wird daher annehmen dürfen, daß die beiden abessinischen „Rompilger“ — oder doch einer derselben — ihr Ziel erreicht und in S. St. Herberge und Grab gefunden haben.

¹ A. Dillmann, *Verzeichnis der abessinischen Handschriften*. (Die Handschriften-Verzeichnisse der kgl. Bibliothek zu Berlin, 3. Band.), Berlin 1878, S. 67.

² A. Rahlfs, *Nissel und Petraeus, ihre äthiopischen Textausgaben und Typen* (Nachrichten von d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1917, Heft 2), S. 292/3.

³ Dagegen schließt Rahlfs a. a. O. S. 297 aus dem Empfehlungsschreiben des Kustos der Terra sancta, daß Petraeus diesen Kodex, wie zwei andere, jetzt ebenfalls in Berlin befindliche, in Jerusalem selbst erworben habe. Dann aber müßten die beiden Pilger ihre Reise nach Rom aufgegeben haben, was möglich ist, aber ebenso wenig sicher bewiesen werden kann als das Gegenteil.

Das wären dann die ersten einigermaßen nachweisbaren Gäste des Hospizes gewesen.

2. Im Jahre 1511 war der Stiftspropst von St. Georg in Köln, Johannes Potken, ein gelehrter, sprachenkundiger Herr, nach Rom gekommen und hatte aus ethnographischem und philologischem Interesse dem Gottesdienste in S. St. angewohnt. Er glaubte, die Namen der Gottesmutter, verschiedener Apostel und anderer Heiliger herauszuhören und schloß aus den Namensformen und anderen Anzeichen auf eine mit dem Hebräischen oder besser Chaldäischen, wie man damals statt Aramäisch sagte, verwandte Sprache. Er nannte sie daher kurzweg „chaldäisch“ und diese Bezeichnung blieb ihr lange Zeit.

Er suchte mit den Mönchen Fühlung zu bekommen, was mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden war, weil sie sich sprachlich nicht miteinander verständigen konnten und weil, wie er beweglich klagt, „in dieser Stadt, die einst die Lehrmeisterin der Völker war“, niemand, auch unter den Juden nicht, zu finden war, der die Sprache dieser Fremdlinge verstanden hätte. Aber der wackere Kölner ließ nicht nach und schließlich gelang es ihm, unter kräftigster Beihilfe des „Mönches und JerusalemPilgers“ Thomas Walda Samuel die äthiopischen Schriftzeichen und Ziffern zu erlernen, den Psalter und die biblischen Cantica einschließlich des Hohenliedes (dieses sogar nach zwei Hss.) in äthiopischer Sprache im Drucke herauszugeben und eine naturgemäß phonetisch ungenaue Anleitung zur Lesung der äthiopischen Schrift- und Zahlzeichen beizufügen. Zum Zwecke der Drucklegung ließ er bei Marcellus Silber, alias Franck, in Rom die ersten abessinischen Lettern¹ anfertigen, die den modernen an Deutlichkeit und Schönheit nicht viel nachstehen. Der Druck war in Rom am 10. September 1513 vollendet. Diese Inkunabel ist sehr selten geworden, die Vaticana besitzt davon ein Exemplar, die Münchener Staatsbibliothek sogar deren zwei.

Mit diesen Lettern kehrte Potken nach Köln zurück, wo er 1518 ein viersprachiges Psalterium in hebräischer, griechischer,

¹ Der Ton liegt auf Lettern; denn schon in Breidenbachs *Reisen nach dem hl. Land 1486* findet sich das äthiopische Alphabet in Holz geschnitten. (Mitteilung von E. Nestle, Maulbronn, den 8. III. 1900.)

lateinischer und chaldäischer d. i. äthiopischer Sprache edierte und damit den Auftakt zu den Bibelpolyglotten im Abendlande¹ gab.

3. Der Augsburger Benediktiner P. Corbinian Khamm erzählt in seiner *Hierarchia Augustana*²: Unter der Regierung des Bischofs Christoph von Stadion (1517—1543) seien in Augsburg „äthiopische indianische Mönche“ erschienen mit dem Vorgeben, sie seien nach Europa geschickt worden, um den abendländischen Ritus zu studieren. Sie hätten im Dome vor dem Kaiser ein Hochamt in chaldäischer Sprache gehalten mit Zeremonien, wie man sie vorher nie gesehen noch gehört habe.

Professor Alfred Schröder, dem ich dieses Zitat verdanke, vermutet, diese Episode habe sich auf dem Reichstage von 1518 ereignet.

Wenn diese Abessinier Rom passiert haben, dann werden sie auch in S. St. geherbergt haben. Aber irgendeine echte Gesandtschaft war — soweit die Literatur Auskunft gibt — damals nicht auf dem Wege. Der angebliche Zweck dieser „Gesandtschaft“ hat bedenkliche Ähnlichkeit mit dem Vorgeben jener vom Jahre 1481.

Von diesen Mohren, die, wie wir sehen werden, im Namen des weltberühmten Augsburger Hotels „Drei Mohren“ weiterleben, weiß der belesene Heimatforscher August Vetter in seinem Sammelwerke *Alt-Augsburg*³ gar mancherlei zu erzählen, wobei es allerdings nicht immer gelingen will, den historischen Kern reinlich herauszuschälen.

¹ Der Cod. *Barberini or. 2*, der aus dem Kloster Sankt Makarius in der Nitrissen Wüste stammt und einen Psalter in fünf Sprachen (äthiopisch, syrisch, bohairisch, arabisch, armenisch) enthält, beweist, daß man schon im 14. Jh. im vielsprachigen Orient den Polyglottengedanken erfaßt hat. Über die interessante Odyssee, die diese Hs. auf ihrem Wege von der Nitrissen Wüste bis zur Bibliothek des gelehrten Kardinals Barberini durchmachen mußte, siehe *Patr. Or. X, 2*, Paris 1913, S. 217 ff.

² *Augustae 1709*, p. I, pg. 327, n. 103: „*Sub Christophori Episcopi regimine Aethiopi Indiani Monachi alii nigri, alii fusci coloris habitu vestiti, ad ritus Christianorum occidentalium observandos in Europam missi Augustam adventantes, in Ecclesia Cathedrali, coram Imperatore celebrabant cantando sacrum missae officium lingua Chaldaica (!) caeremoniis antehac nec visis nec auditis.*“

³ *Alt-Augsburg. Eine Sammlung von Sagen und Geschichten aus Augsburgs Vergangenheit*. 1. Band, 2. Auflage. Durchgesehen und illustriert von Georg J. Meyer, Augsburg 1928, S. 225—228.

Darnach wären auf dem Reichstag zu Augsburg 1495 (?)¹ vier Mohren aufgetaucht, die sich bei Sigmund Minner in der Stockhausgasse bei St. Ulrich A 29 einquartiert und täglich in der Domkirche zelebriert hätten². Nach dem Gottesdienste hätten sie Tag für Tag an den Domportalen ein rührendes Lied von der Flucht der hl. Familie nach Ägypten in deutscher (!) Sprache, aber nach abessinischer seltsamer Melodie gesungen und dafür von den gerührten Augsburgern reichliche Almosen bekommen. Ja, die eigenartige Melodie und der fromme Text hätten so sehr das allgemeine Wohlgefallen erregt, daß man das Lied überall in Augsburg nachgesungen und nachgesummt hätte. Als aber der nordische Winter den Söhnen der Tropen zu eisig wurde, wären sie plötzlich nach dem sonnigen Süden aufgebrochen, aber nicht weit gekommen, da sie alsbald von den besorgten Herbergsleuten eingeholt und in die schützende Herberge zurückgebracht worden seien. Einer davon sei bereits erfroren und nicht mehr zum Leben zu erwecken gewesen. Die drei Überlebenden hätten dann bei ihrem Wirte überwintert und wären im Frühling nach ihrer Heimat aufgebrochen. Der Herbergsvater, Sigmund Minner, hätte ihre Bildnisse auf eine Holztafel malen und an seinem Hause anbringen lassen, wovon es dann die Bezeichnung „Zu den drei Mohren“, erhalten hätte, bis sie mit der Gastgebergerechtigkeit 1723 auf das heutige Hotel zu den „Drei Mohren“ übergegangen wäre.

Die Mohren bei Khamm und bei Vetter sind die gleichen. Da ihr Aufenthalt in Augsburg in die Regierungszeit Christophs von Stadion (1517—1543) fällt, ist die Datierung Vetters S. 226 auf 1495 unrichtig.

4. Im Jahre 1520 erholte sich wiederum ein gelehrter Domherr, diesmal ein Süddeutscher, ein Konstanzer, namens Johannes Faber, für seine Streitschrift *Malleus adversus haeresim Lutheranam*, erste Auflage Romae 1522, bei den römischen

¹ Wie Vetter selbst a. a. O. 2. Band, S. 264, vermerkt, fand zwischen 1474 und 1510 kein Reichstag in Augsburg statt.

² Zu einer Messe nach äthiopischem Ritus sind aber fünf Kleriker erforderlich: der Zelebrans, der presbyter assistens und drei Diakone (Massaja, *I miei trentacinque anni di missione*, Roma 1885—1895, II, 12, 29; p. 151), bzw. drei Priester und zwei Diakone (A. Pollera, *Lo stato etiopico e la sua chiesa*, Roma-Milano 1926, p. 196).

„Chaldäern“, d. i. Abessiniern, Belehrung über die Priesterehe in der äthiopischen Kirche und über die Anfangsworte des Psalmes 22 (21) „*Dominus regit me*“ in ihrer Sprache. Er druckt in hübschen, deutlichen Lettern auf zwei Seiten¹ des genannten Buches mehrere äthiopische Wörter nebst Transkription nahezu ganz korrekt ab und offenbart sogar so viele äthiopische Sprachkenntnisse, daß er seinen Gegner mit zwei äthiopischen Nomina opprobriosa, und zwar, der lateinischen Satzkonstruktion entsprechend, ganz richtig im äthiopischen Akkusativ bedenken kann.

5. Um das Jahr 1535/6² traf der Mönch Tasfâ Şejon Malbazo, auch Petrus Aethiops genannt, in Rom und im Hospiz ein und damit beginnt die Blütezeit, ja der Höhepunkt von *San Stefano*. Er war als junger Mann vor den Horden des muhammedanischen Emirs von Adal, Achmed Grañ (der Linkshänder), der damals Abessinien sehr schwer bedrängte, nach Jerusalem entflohen, hatte sich dort im Kloster Gethsemane (damals am Fuße des Ölbergs) einige Zeit aufgehalten und war dann nach Rom gereist, wo er in S. St. eine neue Heimat und nach 16 Jahren 1552³ seine letzte Ruhestätte fand. Seine lateinische Grabinschrift an der inneren Nordwand rühmt von ihm: „*Multarum linguarum gnarus, in sacris libris eruditus, europaeis omnis ordinis gratissimus, inaudita in cujusque nationis homines charitatis*“⁴.

Er verstand es tatsächlich in selten hohem Grade, sich überall beliebt zu machen und stand bald bei hoch und nieder in höchstem Ansehen. Kardinal Marcello Cervini, der spätere Papst Marcellus II., war sein besonderer Gönner. Auf dessen Veranlassung hin gab er 1548/9 das äthiopische Neue Testament und drei Liturgien nebst Weihrauchgebeten, sowie eine, allerdings

¹ Nach der Leipziger Ausgabe 1524 auf ff. 33a und 53b. — Auf diese Stellen hat mich Herr Professor Dr. A. Naegele-Ellwangen gütigst aufmerksam gemacht.

² Über die Lebensdaten des T. S. siehe meine Monographie: *Das Epitaphium des Tasfâ Şejon (Petrus Aethiops) und seine Chronologie*, 3. Serie, I S. 49—66 dieser Zeitschrift, 1926. Danach sind die üblichen Zeitangaben, auch die der Grabinschrift, zu ändern.

³ Das Epitaphium spricht nur von 12 Jahren römischen Aufenthaltes und gibt 1550 als Todesjahr an. Beide Zahlen stimmen aber nicht mit anderweitig gesicherten Zeitangaben.

⁴ Chaîne S. 27f.

Potken entlehnte Anleitung zum Lesen der äthiopischen Buchstaben heraus. Den Druck, der leider sehr unschön und voller Fehler ist, besorgten die Fratres Brixiani (= von Brescia) Valerius und Ludovicus Doricus in Rom; neben ihnen erscheint noch ein Angelus de Olradis. Wie T. S. selbst hervorhebt, verwandte er fünfzig Goldstücke auf den Druck, was sein Maecenas gut verstanden haben wird, obwohl es in äthiopischer Sprache gesagt ist. Bei der Herausgabe unterstützten ihn für den Text seine Landsleute Tanše'a Wald und Za-Šellâsê, für die lateinischen Partien seine italienischen Schüler: Pietro Paolo Gualtieri, Archidiakon von Arezzo, ein gewisser Johannes und Bernardino Sander, Domherr von Cremona. Letzterer half auch seinem Lehrer bei der Übersetzung des Meßkanons und des Taufritus, die 1549 ebenfalls in Rom erschien und die erste Übersetzung eines äthiopischen Textes in eine abendländische Sprache ist.

6. Während Gualtieri, der Lieblingsschüler und Freund des T. S., sich in der Literatur kein eigenes Denkmal schuf, obwohl er als der beste Kenner der Ge'ez-Sprache unter den Römern galt, hat ein anderer Schüler Mariano Vittorio, Bischof von Rieti, daher Reatinus genannt, den Versuch gemacht, die erste äthiopische Grammatik zu verfassen, welche dann 1552 bei der gleichen römischen Firma erschien. Daß er das Wesen der äthiopischen Grammatik nur mangelhaft erfaßt hat, darf in diesem Stadium nicht wundernehmen.

Damit waren aber die Grundlagen geschaffen, auf denen „die Stillen im Lande“, die Gelehrten und die „Amateure“ diese Sprache studieren konnten.

Es verging nun eine ziemliche Zeitspanne, bis wieder etwas in die Öffentlichkeit drang. Dann aber öffneten sich die Schleußen der abessinischen Philologie.

7. Im Jahre 1638 gab der Antwerpener Karmelit P. Jakob Wemmers das erste äthiopische Wörterbuch nebst *Institutiones grammaticae* im Verlage der Propaganda heraus. Diesem Werke gaben vier Mönche des Klosters S. St., nämlich Aba (!) Azfa Mariam, Aba Chabta Mariam, Aba Machzanta Mariam und der Diakon Tansa Christos¹ eine äthiopische „poetische“ Empfeh-

¹ Ich behalte die Orthographie des Druckes bei.

lung mit auf den Weg. Allerdings mit dem unerwarteten Erfolg, daß der abessinische Mentor des gleich zu nennenden Job Ludolf, Abbâ Gregor, jedesmal hell auflachte, wenn er diese Verse las, was ihm die „Dichter“ natürlich schwer verübelten. Sie entschuldigten sich damit, daß ihnen Wemmers keine Ruhe gelassen hätte, bis sie den abessinischen Pegasus bestiegen hätten¹.

8. Das Gutachten für die kirchliche Zensurerlaubnis des eben genannten Wörterbuches ist am 20. Februar 1637 von dem Fuldaer P. Athanasius Kircher S. J., dem bekannten Polyhistor, ausgestellt worden. Dieser beschäftigte sich auch mit Äthiopisch, aber mehr als Autodidakt. Er pflegte mit den Mönchen von S. St. regen Verkehr, da er in das Wesen der äthiopischen Kirchenmusik und Notenschrift, von der schon Potken und Vitorio ein paar Proben beigebracht hatten, mit ihrer Hilfe eindringen wollte². Er hatte aber darin ebensowenig Erfolg als später die Gelehrten Napoleons mit den Kairensen Abessiniern³; denn die damaligen Insassen des Hospizes waren in der Musik mehr Praktiker als Theoretiker und konnten daher nicht viel lehren.

9. Das Jahr 1649 bildet den Wendepunkt in der abessinischen Philologie. Damals erschien der Erfurter Arzt und Orientalist Job Leutholf, gewöhnlich Ludolf genannt, in Angelegenheiten des Herzogs Ernst von Gotha in der ewigen Stadt. Da er sich schon zu Hause mit Hilfe der bisherigen, allerdings ziemlich mangelhaften Lehrmittel eine ansehnliche Kenntnis der äthiopischen Schriftsprache (des Ge'ez) angeeignet hatte, suchte er das abessinische Kloster auf, um von den Mönchen Aufschluß über verschiedene Äthiopika zu erhalten⁴. Er traf dort vier Abes-

¹ Ludolf, *Commentarius* S. 30, 11.

² Kircher hat die Ergebnisse dieser Studien in seiner *Musurgia universalis*, Romae 1680, niedergelegt.

³ *Description de l'Égypte ou Recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française. Seconde édition dédiée au Roi publiée par C. L. F. Panckoucke. 14. Volume*, Paris 1826: *De l'état actuel de l'art musical en Égypte etc. par M. Villeteau*, I, 4, S. 270—299: *De la musique des Abyssins ou Éthiopiens*.

⁴ Hierüber und über seinen Lehrer Gregor hat Ludolf selbst in dem *Prooemium* seines *Commentarius* Nr. XIII, pp. 28—35 ausführlich gehandelt. Siehe vor allem XIII, § 9, 12, 26.

sinier an, darunter den Mischling P. Antonius d'Andrade (Sohn eines portugiesischen Vaters und einer abessinischer Mutter), der Italienisch verstand und daher als Dolmetsch dienen konnte. Anfänglich stieß der Fremdling auf große Zurückhaltung. Da er behauptete, äthiopisch lesen zu können, holte der Gebildetste von ihnen, Abbâ Gregor, der erst vor einigen Monaten eingetroffen war, eine abessinische Hs.¹ und bedeutete ihm, daraus vorzulesen. Siegesgewiß begann L., aber der Erfolg war ein kläglicher; denn alle vier Abessinier brachen in ein schallendes Gelächter aus und einer sagte in seiner Sprache: „Der liest ja geradeso wie der Pater Athanasius“ sc. Kircher. Denn dieser hatte ebenfalls wie Ludolf das Lesen nach den Angaben von Potken, Tesfa Sion und Vittorio gelernt und, da diese Gewährsmänner von Phonetik keine Ahnung hatten und daher die Aussprache der Buchstaben nur sehr mangelhaft bezeichnen konnten, so mußte den Abessiniern das Vorgelesene wie Kinderstammeln vorkommen. Als aber der Verlauchte zu übersetzen anfang, da wich der Spott ehrlichster Verblüffung. Sie konnten nicht begreifen, wie ein ferne von Abessinien lebender Deutscher äthiopisch verstehen lernen konnte. Daraufhin große Freundschaft! Das Ende vom Lied war, daß der sehr kluge und in allen Zweigen abessinischen Wissens bewanderte Abbâ Gregor mit Ludolf nach Erfurt ging und dort sein Mentor wurde und ihm von seinem Wissen gab, was er ihm geben konnte. Auf diese Weise erhielt L. reichen und zuverlässigen Stoff zu seinen beiden Grammatiken und Wörterbüchern, nämlich der äthiopischen und der amharischen Sprache, und zu seinem Standardwerk, der Geschichte Äthiopiens, die alle in den Jahren 1681—1702 erschienen und die moderne abessinische Sprachwissenschaft begründeten. Wer Äthiopisch gründlich treiben will, muß auch jetzt noch die Werke Ludolfs zur Hand nehmen. Aber diese wären lange nicht das geworden, was sie sind, wenn ihr Verfasser nicht nach *San Stefano* gekommen und dort den ehemaligen Jesuitenschüler Abbâ Gregor aus Amhara ent-

¹ Dieser Kodex, die Sênodos-Hs., die seinerzeit König Zara-Jakob den abessinischen Mönchen im Gethsemane-Kloster am Fuße des Ölbergs in Jerusalem zum Geschenk gemacht und mit einem eigenen Widmungsschreiben versehen hatte, befindet sich jetzt in der Vaticana als *Borg. etiop.* 2.

deckt hätte. Als dieser aus Heimweh nach Abessinien zurückkehren wollte, erlitt er bei Alexandrette Schiffbruch und ertrank. Der französische Konsul von Aleppo barg seinen Leichnam und ließ ihn dort beisetzen¹.

10. Bald nach Ludolf kam der bereits erwähnte Holsteiner Orientalist Theodor Petersen (Petraeus) auf seiner Orientreise nach Rom und hielt sich dort längere Zeit studienhalber auf. Durch P. Ath. Kircher bei den Abessiniern eingeführt, benützte er deren Bibliothek sehr fleißig, machte umfangreiche Exzerpte, die er und sein pfälzischer Freund, Johann Georg Nissel, nebst lateinischer Übersetzung edierten z. B. mehrere kleine Propheten, und erwarb, wie wir bereits gesehen haben, den Berliner Zauberkodex Nr. 73. Er verkehrte fleißig mit Abbâ Gregor. Dessen Brief an ihn ist leider nicht mehr erhalten².

11. Der bekannte Schüler und Amanuensis Ludolfs, Johann Michael Wansleben (Vansleb) von Erfurt³, den sein Meister u. a. mit der Herausgabe seiner Grammatik und seines Wörterbuches der äthiopischen Sprache betraute, und dem wir die Editio princeps und die erste Übersetzung der Dioscorus-Anaphora verdanken, suchte bald nach seiner Ankunft in Rom (1665) mit *San Stefano* Fühlung und fand sie. Besondere Freundschaft verband ihn mit dem dortigen Abessinier Dom Pietro, der ihm auch „*les Manuscrits des Synodes et celui du vieux Testament en Langue Ethiopique*“ besorgte⁴. Im Jahre 1672 traf er ihn wieder zu Kairo auf dem Heimwege nach Abessinien. Kurze Zeit darauf erfuhr Wansleben, daß sein Freund zu Suez zum Islam übergetreten sei, um dem Feuertode zu entgehen, zu dem er verurteilt worden war, weil er einen Muslim verprügelt hatte⁵.

12. In neuester Zeit haben wir ein Gegenstück zu Ludolf — Gregor in Ignazio Guidi — Kefla Gijorgis. Denn der letz-

¹ Ludolf, a. a. O. *Prooem.* XIII, § 26; S. 35.

² A. Rahlfs, S. 292ff.

³ Über ihn siehe W. Riedel, *Die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien* usw., Leipzig 1900, S. 5f.

⁴ *Nouvelle Relation en forme de Journal d'un Voyage faite en Egypte. Par le P. Vansleb R.D. En 1672 & 1673*, Paris 1677 S. 170.

⁵ Ebenda.

tere hochgebildete Abessinier¹ weilte an der Jahrhundertwende längere Zeit als Gast in S. St. und war der denkbar beste Berater und Mitarbeiter für I. Guidi, als dieser sein amharisches Wörterbuch abfaßte und im Auftrage der italienischen Regierung das abessinische alte, aber noch nicht veraltete, Gesetzbuch *Fetha nagašt* (Königsrecht) herausgab und ins Italienische übersetzte². Da aber dieses Gesetzbuch, das sowohl das weltliche, als auch das kirchliche Recht umfaßt, bei der Kodifikation des orientalischen kanonischen Rechtes eine wichtige Rolle spielt und P. Mauro da Leonessa O. Cap. seine Exzerpte für die *Fonti*³ zu einem guten Teile dieser Übersetzung entnahm, wirkt die alte Stiftung *San Stefano* noch heute segensreich.

Es werden noch viele andere europäische Äthiopisten in dem abessinischen Hospiz bei ihren Besuchen Roms aus- und eingegangen sein; aber dafür fehlen mir die Nachweise⁴. Das Beigebrachte genügt, um *San Stefano* einen hervorragenden Anteil an

¹ Kefla Gijorgis stammte aus Ankobar in Schoa, lebte und wirkte aber in den verschiedensten Provinzen Abessiniens, wodurch er sich eine zuverlässige Kenntnis der Landessprachen und -Dialekte erwarb, die Guidi bei der Abfassung seines amharischen Wörterbuches (siehe daselbst S. VIII) sehr zugute kam. Guidi nennt ihn *dabtará*, was er a. a. O. S. 671/2 mit „cantore (Kirchensänger), *corrispondente in parte al nostro canonico*“ erklärt. Seinem Titel nach gehörte er zu den Gelehrten (Professoren) des Landes. Besonders gerühmt wurden seine Kenntnisse der Ge'ezsprache und des Rechtes. Das Missale, das er in seinen Vorlesungen seinen abessinischen Schülern erklärte und daher mit amharischen Randnoten versah, ist jetzt in der abessinischen Kathedrale zu Jerusalem im Gebrauch. Ich habe seinen Text nach einer Photographie Prof. Rückers-Münster i. W. bei den meisten meiner Anaphora-Ausgaben an erster Stelle benützt (= h). Von Abbà Teclé Mariam Semharay, jetzt in Paris, erfuhr ich noch, daß K. G. anfänglich „dottore laico“ — die Dabtarás sind in der Regel Laien — war, bei den Missionären zu Cherem katholisch wurde, elf Jahre in Rom im Hospiz der Abessinier, *San Stefano*, zubrachte und schließlich nach Jerusalem übersiedelte, wo er hochgeachtet starb und mit allen Ehren begraben wurde.

² *Vocabolario Amarico-Italiano compilato da Ignazio Guidi*, Roma 1901 (VA). — *Il „Fetha Nagast“ o „Legislazione dei Re“*, codice ecclesiastico e civile di Abissinia pubblicato da Ignazio Guidi, 2 Volumi, Roma 1897—1899 (FN).

³ *Sacra Congregazione per le Chiese Orientali. Codificazione canonica orientale. Fonti. Fascicolo V. Testi di Diritto antichi e moderni riguardanti gli Etiopi*, Tipografia poliglotta vaticana 1931. Autor: P. Mauro da Leonessa, Miss. Ap. Cappuccino.

⁴ Ich denke hier vor allem an Nicolas Fabri de Peiresc; denn nach dem Zeugnisse Chaînes a. a. O. S. 35 haben die römischen Abessinier ihm im *Cod. lat. Barberini* 1796, fol. 101s, ein Lobgedicht in Ge'ez gewidmet. Leider hat der Entdecker nur den Anfang davon veröffentlicht. Über seine Bemühungen um die fünfsprachige Psalmen-Hs. *Barberini* 2, vgl. *Les Ménologes des Évangélistes Coptes-Arabs, édités et traduits par F. Nau* (*Patr. Or. X*, 2) Paris 1913, S. 217 (resp. 53)ss. Er war ein Zeitgenosse Ludolfs.

dem Aufbau der abessinischen Sprachwissenschaft im Abendlande zuzusprechen. Und wenn an dem Aufbau deutsche Gelehrte hervorragend beteiligt waren, so ist das nur zu begrüßen.

III.

Von den vielen Abessiniern und Kopten, die im Laufe der Jahrhunderte in dieser Kirche beteten und opferten und im anstoßenden Hospiz herbergten, werden nur sehr wenige ihre Heimat und ihre Angehörigen wiedergesehen haben. Weitaus die Mehrzahl wird dem römischen Klima erlegen und im *Campo santo dei Mori* in und bei der Kirche des hl. Stephan begraben worden sein. Bis zur letzten Restauration — was seitdem geschah, entzieht sich meiner Kenntnis — waren neun¹ Gedächtnis- tafeln in die Innenwände eingelassen, von denen eine einem koptischen Wohltäter des Gotteshauses, Gad Josaphat² von Girge (Oberägypten), die übrigen Abessiniern gewidmet sind. Die In-

¹ Nach Chaîne sind es aber zehn, nämlich:

1. Tasfâ Şejon † am 18. Nəḥasê = 28. (!) August 1550 (!). — 2. Zacharias von Bêta Dawâro aus dem Orden des Tekla Hajmanot, † im Magâbit 1599. — 3. Der Eustathianer Jakob, nicht Jostos, wie Chaîne das Lichtbild dieser Platte unterschreibt, † 1599. — 4. Takla Hâjmânôt von Dabra Dima, † am 12. Maskaram 1694. — 5. Der erste Teil verewigt, daß Habta Mârjâm von Dabra Gubâ'ê mit dem Takla Hâjmânôt von Nr. 4 im Jahre 1638 die Kirche auf eigene Kosten renoviert habe. Der zweite Teil meldet den Tod des genannten Habta Mârjâm am 4. Țer 1651. — 6. Der Antonianer Johannes Tabaga von Dambia, † am 13. Kânûn auwal (Dezember) 1780. — 7. Frater Markus, Prior von S. Stefano † am 13. Januar 1582. — 8. Der Antonianer Georg Galabbada, Rektor von S. Stefano, † am 5. August 1845. — 9. Musa Franciscus Aftema (= Euthymius?), „*filius principis Libiae*“, also kein Abessinier und wohl auch kein Kopte, † 1626. — 10. Der Denkstein, den der Kopte Gad Josaphat von Girge „*pro se et monachis in hoc hospitio degentibus*“ gestiftet hat.

Da letzterer ein Kopte war, hat Chaîne diesen Stein zwar im Lichtbilde seiner Monographie beigegeben, aber im Texte, der nur von Abessiniern handelt, übergangen. Nr. 9 konnte ich bei meinen beiden Besuchen in St. Stephan nicht auffinden; daher habe ich oben nur von 9, statt von 10 Epitaphien gesprochen. Es wäre interessant, von diesem Wüstensohne mehr zu erfahren. Er scheint in Sklaverei geraten, von Christen losgekauft und getauft worden zu sein. Rex wird man mit Schêch übersetzen müssen. Seine Inschrift ist nur lateinisch abgefaßt. — Nach gütiger Mitteilung G. Grafs (Rom 27. V. 1935) ist jetzt Nr. 9 an der Südwand, Nr. 1 an der Nordwand (Epistelseite; S. St. ist nicht geostet) angebracht. Eine bisher nirgends erwähnte Tafel erinnert jetzt an der Südwand in koptischer, arabischer und lateinischer Sprache an den Kopten Makarius, der ehemals Prior des Marienklosters in der Thebaïs, später des Hospizes S. St. in Rom war und 103 (!) Jahre alt 1740 starb.

² In der mageren arabischen Inschrift ist der Name zu *يوأصف* geworden, das Juwâsaf oder ähnlich lauten würde. Der Steinmetz hat sich offenbar verschrieben.

schriften sind viermal nur äthiopisch, einmal lateinisch und äthiopisch (Tasfa Sion), zweimal lateinisch und arabisch, zweimal nur lateinisch abgefaßt und enthalten in der Regel außer der Empfehlung des Toten in das Gebet und das hl. Opfer des Lesers kaum die allernötigsten Angaben. Nur vereinzelte Epitaphe sind ausführlicher und interessanter. So berichtet eine Tafel¹, daß Abbâ Gregor von Lajad, Abbâ Habta Mârjâm von Dabra Gubâ'ê und Abbâ Entones (!) von Tâkusa (Amhara)² am 12. Maskaram 1649 den Takla Hâimânôt begraben haben. Die drei Stifter dieses Monumentes gehören zu den (vier) Abessiniern, welche den Altmeister Job Ludolf bei seinem Besuch in S. St. begrüßten³, und der Erstgenannte ist der weltberühmt gewordene Abbâ Gregor, von dem in diesem Aufsatz schon mehrfach die Rede war. Hier wird als Ort seiner Herkunft Lajad, bei Ludolf (*Commentarius* p. 28, *Prooem.* XIII, 3) Macana-Salacè in Amhara genannt. Vermutlich war Lajad sein Mutterkloster, M. dagegen sein Geburtsort oder umgekehrt.

Aus einer anderen Inschrift⁴, die auch den Todestag des soeben erwähnten Habta Mârjâm (14. Ter 1651) verzeichnet, erfahren wir, daß er (Gregor) und Takla Hâimânôt († 12. Maskaram 1649) für die Restauration des Gotteshauses S. St. im Jahre 1638 ex propriis 470⁵ Piaster aufgewendet haben.

Der inhaltreichste und auch der Ausführung nach bedeutendste Grabstein, dessen lateinische Inschrift die Hochachtung, Liebe und Verehrung ihres Verfassers, der wohl Gualtieri gewesen sein wird, deutlich offenbart, ist jener des Tasfâ Şejon Malbazo, des Petrus Aethiops, Gomos (= ἡγούμενος = Abt) von *San Stefano*⁶.

¹ Chaîne, S. 30/31.

² Abbâ Entones (!) von Tâkusa ist der Mischling Antonius d'Andrade „*patre Lusitano et matre Habessinâ Takuessa in Dembea natus et in Tigrâ educatus*“ bei Ludolf, *Comment.*, S. 30, *Prooem.* XIII, § 11.

³ Ludolf l. c. XIII, § 11. Nur „Tensea-Christos“ fehlt.

⁴ Chaîne, p. 31s.

⁵ Die Ziffer 490 in der französischen Übersetzung Chaîne's S. 32 ist unrichtig, im abessinischen Texte steht 470.

⁶ Chaîne S. 27f. Dort findet sich auch eine hinsichtlich des lateinischen Textes gut leserliche Photographie des Denkmals. Bisher befand es sich rechts im Schiffe der Kirche neben der Statue der hl. Margareta. Auch jetzt ist es, wie G. Graf mir gütig mitteilt, wieder auf der gleichen Seite angebracht. — Siehe auch meinen Aufsatz: *Das Epitaphium des Tasfâ Şejon und seine Chronologie* (vgl. oben S. 46 Ak. 2). Dort ist auch S. 51f. die doppelsprachige Inschrift abgedruckt.

Nachdem seine hervorragenden Charaktereigenschaften und Kenntnisse gerühmt worden sind, ein kurzer, für unsere Interessen nur zu kurzer Lebenslauf gegeben ist und seine Publikationen gefeiert worden sind, fährt der Text weiter:

„*Dum vero magna animo voveret universae Aethiopiae salutaria, perfecturus si vixisset, longo morbo confectus Tibure, quo ob morbum secesserat, obiit.*“

Was waren aber diese großartigen, so heilbringenden Dinge, die er zum Segen von ganz Abessinien geplant hat?

Es war nichts mehr und nichts weniger als die Union Äthiopiens mit Rom und mit dem Abendlande, um die Türken zu vernichten oder doch zu vertreiben.

Bei der Entfernung und Abgeschlossenheit Abessiniens von der übrigen christlichen Welt, speziell von der Mutterkirche Alexandrien, lag die Befürchtung nahe, daß sich die äthiopische Kirche lösen und autokephal werden könnte. Um dieser Gefahr radikal vorzubeugen, hatten schon früh die pseudo-nizänischen, die sog. „arabischen“ Kanones¹, in specie Canon 42² bestimmt und der Reformator Tekla Hâjmânot hat es im 13. Jh. von neuem eingeschärft, daß das Oberhaupt der äthiopischen Kirche, gewöhnlich, namentlich von den Europäern „*Abuna*“³ genannt, niemals aus dem abessinischen Klerus genommen werden dürfe, sondern ein Kopte sein und vom koptischen Patriarchen ausgewählt und geweiht sein müsse. Dieses Gesetz ging in das koptische und in das abessinische Kirchenrecht über und ist noch heute in Geltung⁴. Aber die Abessinier empfanden dies immer sehr schmerzlich, zumal die koptische Kirche immer von muslimischen Herr-

¹ Über diese Canones habe ich ausführlich gehandelt in *Abessinien und der hl. Stuhl* (Theologische Quartalschrift, Tübingen, 1910, Heft 3 und 4) namentlich S. 364ff.

² In deutscher Übersetzung mitgeteilt in meiner Monographie: *Der Pseudopatriarch Johannes Bermudes (1539—56)* in *Theologie und Glaube*, 17. Jahrgang, S. 239f.

³ *Abûnâ* d. h. „Unser Vater“ ist eigentlich nur die Anrede und die Bezeichnung des Oberhauptes der monophysitischen Kirche Abessiniens seitens seiner Untergebenen. Der offizielle Titel ist aber *Abbâ* = Vater, wird jedoch von „*Abuna*“ immer mehr verdrängt.

⁴ Hierüber und über das Folgende siehe meine unter Ak. 1 und 2 genannten Abhandlungen. Ferner den Aufsatz *L'Etiopia e la Santa Sede nel secolo XVI* von I. Ortiz de Urbino S. J. (*La Civiltà Cattolica*, Anno 85^o [1934] Vol. 4^o), S. 382—398.

schern abhängig war und man den letzteren für die Entsendung des Abuna bedeutende Summen zahlen mußte. Daher machten die Negusse wiederholt Versuche, diesem Zustande ein Ende zu bereiten, aber bis dahin und auch bis jetzt ohne Erfolg. Damals war aber in Abessinien der Glaube verbreitet, daß nach dem 100. alexandrinischen Abuna, der nächste von Rom kommen würde¹. So erzählte der angebliche 100. Abuna Markos selbst der portugiesischen Gesandtschaft, die 1520—26 in Abessinien weilte, wie ihr Kaplan Franz Álvares in seinem 1540 zu Lissabon erschienenen „*Wahrheitsgetreuen Bericht über die Länder des Priesters*“ berichtet. Tatsächlich wandten sich auch die Negusse David II. (Lebna Dengel) 1508—40 und Klaudius 1540—59 sowohl an den Papst, als auch an den König von Portugal, um einen lateinischen Patriarchen.

In dieser Richtung war auch T. S. eifrig tätig und benützte seine vielfachen und hohen Beziehungen, um zu seinem Ziele zu gelangen.

Den hl. Ignatius von Loyola begeisterte er so sehr für die abessinische Mission, daß dieser am liebsten selbst daran teilgenommen hätte. T. S. schlug der Kurie vor, fünf Bischöfe dorthin zu senden, aus denen dann der Negus den ihm genehmsten aussuchen könnte. Als aber König Johann III. von Portugal von diesem Vorschlag Wind bekam, ließ er dagegen durch seinen Gesandten (de Faria) mit Erfolg Einspruch erheben. Nach langen Verhandlungen und wiederholten Verzögerungen kam es schließlich auf Betreiben des portugiesischen Königs selbst zur Ernennung des Jesuiten Johann Nuñez Barreto zum Patriarchen von Äthiopien durch Papst Julius III. am 17. März 1554, was aber Tasfâ Sejon nicht mehr erlebte.

Wenn der hl. Ignatius in der Instruktion vom 20. Februar 1555, die er seinen Missionären nach Goa nachsandte, u. a. betonte², daß jetzt für die Missionierung Abessiniens der psychologische Moment gekommen sei, da man dort nach dem Tode des jetzigen 100. Abuna einen neuen von Rom her erwarte, dann

¹ Euringer, *Der Pseudopatriarch* usw. S. 243.

² *Monumenta Ignatiana, Series I: Epistolae et instructiones*, VIII, Matriti 1909, S. 688.

wird er dieses Wissen von Tesfa Sion und nicht von Alvares oder sonstwoher bekommen haben.

Damit war die Wiedergewinnung Abessiniens für den katholischen Glauben eingeleitet. Anfangs hatte die Missionierung lange Jahre hindurch mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen, bis mit dem 11. Februar 1626 der Tag des Triumphes anbrach, indem König und Volk auf einem großartigen Reichstage die alexandrinische Häresie abschworen und die Unterwerfung unter den Papst beschworen. Leider blieb der König nicht fest, sondern widerrief sechs Jahre später (1632) diese Union und sein Nachfolger Fasiladas (Basilides) vertrieb die Missionäre, verfolgte die Katholiken und verschloß katholischen Priestern und Missionären die Grenzen hermetisch. Wer sie trotzdem zu überschreiten wagte, verfiel früher oder später dem sicheren Märtyrertode.

Wer die Geschichte der abessinischen Jesuiten-Mission schreiben oder erzählen will, darf T. S. nicht übersehen; denn ihm ist es vor allem zu verdanken, wenn die maßgebenden Persönlichkeiten Roms für die Abessinier erwärmt wurden, die Schwierigkeiten für überwindlich hielten und schließlich zur Ausführung schritten. Er war der Schrittmacher dieses gewaltigen Unternehmens und darum gebührt ihm und seinem Kloster *San Stefano* in der abessinischen Missionsgeschichte ein hervorragender Platz.

Wir können auch angeben, welches die Argumente waren, mit denen er die Kardinäle und die Jesuiten, vor allem den hl. Ignatius, zu überreden suchte. Denn die lateinische Vorrede, die einer seiner römischen Dolmetscher, wahrscheinlich Gualtieri, dem *Testamentum novum* in seinem eigenen Namen, aber als Echo seines Meisters voranstellt, gibt uns darüber Aufschluß.

Er geht davon aus, daß die Abessinier von jeher prinzipiell sich als Glieder der Kirche Christi und Rom als ihr Haupt betrachteten und daß die von ihnen rezipierten nizänischen Kanones den Primat der römischen Kirche *ex decreto sanctorum Apostolorum* lehren. Sie hätten den christlichen Glauben immer rein bewahrt und alte kirchliche Gebräuche, welche die anderen Kirchen abgeschafft hätten, aus Mangel an Belehrung beibehalten, seien aber gerne bereit, sich von Rom belehren zu lassen:

„*docilis enim natio est et Ecclesiae Romanae erudimenta amplecteretur*“. Aber während man den Anhängern der vier neuen Häresien nachlaufe, um sie wieder zur Kirche zurückzuführen, kümmerge man sich um die abessinische Kirche, die nach Hilfe rufe, ganz und gar nicht. Zudem könnte der Negus, wenn das Abendland und damit die Christenheit von den Türken bedroht würde, Ägypten von Süden her angreifen und dadurch die Türken zwingen, ihre Aufmerksamkeit und ihre Kräfte zu teilen¹.

T. S. denkt an die apokryphen pseudo-nizänischen Canones, die man auch die „arabischen“ nennt, weil sie dem Abendlande zuerst in der arabischen Fassung bekannt wurden, und die auch in die Rechtsbücher der Abessinier, *Sénodos*² und *Fetha Nagašt*³, aufgenommen sind und heute noch Gültigkeit haben, und zwar denkt er an die Canones 37 und 44⁴, die den Vorrang des Patriarchen von Rom vor den übrigen drei unzweifelhaft lehren.

Im November 1896 hat Negus Menelik II. in einem Schreiben an Papst Leo XIII. den Adressaten unter ausdrücklicher Berufung auf den *Fetha Nagašt*, also auf den „arabischen“ Kanon 44, „den gemeinsamen Vater aller Christen“ genannt, ohne daß sich etwas Wesentliches im Verhältnis der beiden Kirchen zueinander geändert hätte⁵.

Die Überwindung der Differenzpunkte hatte sich T. S. zu leicht vorgestellt und die Bereitwilligkeit seiner Landsleute zur Union mit Rom viel zu optimistisch betrachtet oder doch geschil-

¹ Siehe auch das Nachwort zum *Testamentum Novum*, ff. 225 und 226.

² Über diese Canonessammlung vgl. das eingehende Referat Joh. Ludolfs in *Commentarius* S. 301—340, wo er aber die „arabischen“ Canones S. 304 nur streift; dagegen handelt er über sie § XXIX, S. 300 flüchtig; er verwirft sie dort als apokryph und polemisiert namentlich gegen den Canon 37 (Primat Roms).

³ Über dieses heute noch geltende Gesetzbuch *utriusque juris* siehe meine Darlegungen in *Der päpstliche Primat und das abessinische Gesetzbuch der Könige* (*Theologisch-praktische Monatsschrift*, Passau 1898) und in *Abessinien und der hl. Stuhl*, S. 391ff.

⁴ Die beiden Canones stehen im *Fetha nagašt* ed. I. Guidi S. 22a und S. 24a, bzw. p. 27 und p. 30. — Auch P. Mauro da Leonessa hat sie in die „*Fonti*“ für die *Codificazione canonica orientale*, Tomus V, S. 285 (*Patriarchae et Episcopi*) und S. 287 (*Patriarcharum et Metropolitaram potestas*) aufgenommen.

⁵ Wie sich die Kopten, welche ebenfalls die „arabischen“ Canones bis in die neueste Zeit anerkannten, mit diesen ihrem Schisma so unbequemen Gesetzen auseinandersetzen, kann man bei Clemens Kopp, *Glaube und Sakramente der koptischen Kirche* (*Orient. Christiana* XXV, 1, Roma 1932), S. 38ff. nachlesen; vgl. besonders S. 39, Ak. 5.

dert, wie die entsandten Missionäre bald erkannt haben werden. Sehr wahrscheinlich war ihm selbst gar nicht klar, was die Union im katholischen Sinne bedeutet. Er wird nicht an eine Unterwerfung unter die *cathedra Petri*, sondern nur an eine Kirchengemeinschaft und höchstens noch an die Beseitigung einiger Mißbräuche, an denen auch die glaubensverwandten Kopten, die Abunas nicht ausgenommen, Anstoß nahmen und heute noch nehmen, gedacht haben. Denn in der von ihm edierten Apostelliturgie hat er die monophysitische Stelle: „Er machte ihn (den Leib) eins (*unum*) mit seiner Gottheit“ (*Test. novum* f. 166d)¹ ohne Korrektur, ohne Bemerkung stehenlassen. Sollte er, der hochgebildete Priester, diese Häresie nicht bemerkt haben, dann wird er auch in anderen Punkten nicht hellsichtig genug gewesen sein.

Allerdings spricht folgende schöne Stelle im Nachwort zum *Test. novum* — ich zitiere nach dem äthiopischen Texte f. 225 — zum wenigsten für seine bona fides:

„Ich bin ein heimatloser Äthiopier, der von einem Orte zum anderen flüchtete, in heidnischen und christlichen, in jüdischen und moslimischen Ländern, zu Wasser und zu Lande: aber nirgends fand ich Ruhe für Leib und Seele als nur in Rom. Die Ruhe der Seele ist der wahre Glaube Petri und die Ruhe des Leibes ist der andere Petrus (oder: der zweite Petrus) Paulus III., der voller Güte und Weisheit ist, mit allen seinen Söhnen und seiner (geistlichen) Tochter Hieronyma Farnesia, der demütigen Dienerin der Kirche und der Wohltäterin der Heiligen usw.“

So ist also *San Stefano dei Mori* eine sowohl dem Orientalisten, als auch dem Missionsforscher ehrwürdige und denkwürdige Stätte. Es ist daher zu bedauern, daß das so erinnerungsreiche Hospiz den Anforderungen der Neuzeit zum Opfer fallen mußte. Aber die Kirche selbst steht noch, ist sogar verjüngt worden und birgt als kostbares Kleinod das Grab des Tasfâ Sejon Malbazo, dessen Bedeutung und Verdienste ich zu schildern versucht habe. Möchte ihm immer von seinen Landsleuten und von den Äthio-

¹ Siehe hierüber Ludolf, *Commentarius*, S. 458.

pisten die Ehre zuteil werden, die ihm sonder Zweifel gebührt¹, namentlich jetzt, wo es sich nächstens zum 400. Male jährt, daß er die ewige Stadt betreten hat².

¹ Sein Sterbehaus oder doch dessen Stätte dürfte mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu bestimmen sein. Das Epitaph nennt Tibur = Tivoli als den Ort seines Todes. Nun besaß, noch ein halbes Jahrhundert später, sein dritter Nachfolger „*presbyter Jacobus rector ecclesiae S. Stephani majoris*“ nach einer Notiz bei Chaîne S. 13, Ak. 3, die er Cancellieri, *De secretariis Basilicae Vaticanae veteris et novae, Romae* 1786, Liber II, entnahm „*unam domum in Tybure et quaedam alia bona*“ die er bei seinem Tode 1603 der Basilica von St. Peter hinterließ. Dieses Erbe wird sich in den Büchern und Katastern der Fabrik von St. Peter festlegen lassen und damit auch die Villegiatura, in die sich T. S. „*ob morbum*“ zurückzog, um dort zu genesen, in Wirklichkeit aber, um dort „*longo morbo confectus*“ zu sterben.

² Als Jahr seiner Ankunft in Rom errechnet sich 1535 oder 1536. Denn nach dem Briefe des P. Salmeron S. J. (d. d. Trient, Oktober 1546) an den hl. Ignatius (*Epist. Salm.* I, 33) war Tasfa Sion bereits in Rom, als Bermudes dort nach seiner Landung in Venedig erschien; denn er hatte die von jenem überbrachten Schreiben des Negus zu übersetzen. Von Rom aus begab sich B. nach seiner *Breve Relação*, wahrscheinlich über Genua zur See nach Lissabon, wo er „in dem Jahre ankam, in dem die Wasserleitung von Evora fertig geworden war“, also i. J. 1536. Da er aber 1535 noch in Abessinien weilte, so kann für seine Ankunft in Rom nur 1536 und für jene des T. S. 1535—1536 in Frage kommen. Darnach ist die Notiz bei Ortiz a. a. O. S. 389, daß T. S. „*verso l'anno 1540*“ angekommen sei, zu präzisieren. Näheres und Belege siehe bei Euringer, *Das Epitaphium des T. S.* S. 64ff. und *Der Pseudopatriarch Joh. Bermudes*, S. 233/4.